

RIEKE HUSMANN

INSELFALLE

Kriminalroman

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [istockphoto.com/Rike_](https://www.istockphoto.com/Rike_), [istockphoto.com/Philip-Thurston](https://www.istockphoto.com/Philip-Thurston), [istockphoto.com/soleg](https://www.istockphoto.com/soleg)

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2024

ISBN 978-3-7408-2116-6

Originalausgabe

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Hella Brandt rekelte sich im Strandkorb. War sie eingeschlafen? Sie beugte sich nach vorne und suchte den Strand nach Leon und ihrer Tochter Jella ab, ohne sie zu finden. Sie ließ sich in den Korb zurückfallen und schloss die Augen. Wie lange waren sie jetzt schon auf Spiekeroog? Es kam ihr vor, als würde ihr Urlaub bereits Monate dauern. Sie hatte Leon vor der Abreise versprochen, das Handy lediglich einmal am Tag anzustellen und sich voll und ganz auf die Zeit mit der Familie zu konzentrieren. Es waren herrliche drei Wochen gewesen, die in vier Tagen zu Ende gehen würden. Hella mochte nicht daran denken, zurück in den hektischen Alltag zu kommen – das morgendliche Aufstehen, die Fahrt zum Kindergarten, die Absprachen, wer Jella am Nachmittag abholen würde, die Angst, es wieder mal nicht zu schaffen und Leon bitten zu müssen, eher aus Wilhelmshaven zurückzukommen.

Sie warf einen Blick in den Himmel. Für Ende August und Anfang September hatten sie warme und trockene Sonnentage gehabt mit Temperaturen bis zu fünfundzwanzig Grad. Eine Seltenheit für die Ostfriesischen Inseln, die sich in aller Regel mit ein paar Grad weniger als auf dem Festland begnügen mussten. Als kleine Entschädigung hielten sich Regenwolken meist nur kurz über den Inseln auf und wurden vom Wind in die eine oder andere Richtung davongetragen.

»Aufgewacht?«, riss Leons Frage Hella aus ihren Gedanken.

Sie sah ihre beiden Liebsten auf sich zukommen. Jella, die im nächsten Jahr vier Jahre alt werden würde, kroch zu Hella in den Strandkorb und kuschelte sich an sie. Leon ließ sich vor den beiden in den Sand fallen.

»Was kochen wir heute?«, fragte er. »Oder gehen wir in die Pizzeria?«

»Pizza!«, rief Jella und richtete sich im Strandkorb auf.

Hella lachte. »Meinetwegen können wir gerne Pizza essen. Wir waren auch schon fast eine Woche nicht mehr da.«

»Also abgemacht«, sagte Leon und sah auf die Uhr. »Eine halbe Stunde noch, dann gehen wir los.«

Sie traten aus dem italienischen Restaurant, in dem sie die letzte Stunde verbracht hatten. Leon schlug mit Blick auf Jellas müde Augen vor, einen Mittagsschlaf zu machen.

»Willst du laufen oder in den Bollerwagen?«, fragte Hella ihre Tochter, die unschlüssig vor dem auf Spiekeroog üblichen Holzwagen stand.

»Fahren natürlich«, sagte Leon und hob Jella mit Schwung hoch, gab ihr einen Kuss und setzte sie vorsichtig in den Wagen. »Auf geht's!«

Hella fuhr einen kleinen Umweg über den Süderloog, um nicht an der Eisdiele vorbeizukommen. Normalerweise legte sie hier eine Schlemmerpause ein, aber Leons warnender Blick hatte ihr in Erinnerung gerufen, dass Jella dringend ins Bett musste, bevor sie ihnen im Bollerwagen einschlieft.

»Wir sind gleich da«, rief Hella ihrer Tochter zu, deren Augen immer wieder zufielen. »Wollen wir heute Nachmittag wieder zum Strand, Jella?«

Das kleine Mädchen nickte, antwortete aber nicht.

Auf Leons Wink hielt sie an, er hob Jella aus dem Wagen und trug sie die letzten Meter bis zu ihrem Ferienhaus.

Als sie den Lütt Pad passierten, sah Hella aus dem Augenwinkel einen Mann auf dem Fahrrad winken. Sie drehte sich zu ihm um und erkannte Gerrit Eilers, den Inselpolizisten, mit dem sie bereits in zwei ihrer Fälle zusammengearbeitet hatte. Sie rief Leon zu, dass sie nachkommen würde, und wartete auf ihren Kollegen.

Der große, stämmige Mann stieg von seinem Fahrrad, stellte es auf den Ständer und eilte auf Hella zu. »Gut, dass ich Sie noch treffe, Frau Brandt. Ich war schon auf dem Rückweg von Ihrem Ferienhaus.«

Hella schluckte. Sie ahnte, dass der Inselpolizist ihr nicht nur einen guten Tag wünschen wollte, sondern etwas passiert sein musste.

»Ich weiß natürlich, dass Sie in Urlaub sind, aber vielleicht können Sie eine halbe Stunde Ihrer Zeit opfern.« Er war immer noch außer Atem und hatte schnell gesprochen.

»Um was geht es?«, fragte Hella.

»Ein älterer Herr. Er wurde heute Vormittag von seiner Putzfrau tot aufgefunden.«

»Ein Urlauber?«

»Nein, Rüdiger Scharff lebte auf Spiekeroog.«

»Schon länger?«

»Der Inselarzt, also Dr. Janssen, meinte, dass es schon achtzehn Jahre sind. Die Putzfrau hat ihn angerufen, er ist gleich gekommen und hat mich dann dazugeholt.«

»Es gibt also einen Anfangsverdacht?« Hella wunderte sich, dass ihr Inselkollege so durcheinander war. Sie kannte ihn als sehr ruhigen und strukturierten Beamten.

»Ja, Dr. Janssen denkt, dass Herr Scharff erstickt worden sein könnte. Die Anzeichen sind nur gering, aber bevor ...« Er ließ den Satz in der Luft hängen.

Hella wusste natürlich, warum er sie angesprochen hatte: kurzer Dienstweg, die Leiterin der zuständigen Kriminalpolizei macht auf der Insel Urlaub – was liegt da näher, als sie direkt zu holen? Sie seufzte innerlich auf. Leon würde nicht begeistert sein. Zu Recht. Nicht umsonst hatte sie das Handy ausgeschaltet im Ferienhaus liegen.

»Ich bringe kurz den Bollerwagen zum Haus und sage meinem Mann Bescheid. Dann komme ich nach. Wo wohnt Herr Scharff?«

Hella lief den Noorderloog entlang und bog kurz hinter der Künstlerherberge nach rechts ab. Leon hatte Jella bereits ins Bett gelegt und gerade Tee gekocht, als sie ihm die nicht so frohe Nachricht überbringen musste. Knurrend hatte er zugestimmt.

Das Haus lag etwas abseits des Weges und grenzte unmittelbar an die für Spiekeroog so typischen Braundünen. Ein schmaler, an beiden Seiten zugewachsener Weg führte zur Eingangstür, die angelehnt offen stand. Hella betrat das Gebäude, ohne etwas zu berühren. Auf dem Flur kam Gerrit Eilers ihr entgegen und reichte ihr Latexhandschuhe und Schuhschützer, die sie überstreifte. Er wandte sich ab und führte Hella in ein Wohnzimmer, dessen deckenhohe Fenster den Blick in die Dünenlandschaft freigaben.

Auf einem großen Sofa lag ein Mann. Er war vollständig bekleidet, die Wolldecke, mit der er vermutlich ursprünglich zugedeckt gewesen war, türmte sich jetzt über seinen Beinen. Auf einem Stuhl saß Dr. Janssen, den Hella flüchtig kannte. Er stand auf, sie begrüßten sich.

»Das ging ja schnell«, sagte der Inselarzt.

»Ich bin eigentlich in Urlaub«, sagte Hella mit Blick auf den Toten. Seine Augen waren geöffnet, ansonsten sah es aus, als sei er im Schlaf gestorben oder in einer ruhigen Minute beim Ausruhen.

»Das tut mir leid«, sagte Dr. Janssen und zeigte auf den Kopf des Toten. »Wenn mich nicht alles täuscht, habe ich in seinen Augen Anzeichen eines Erstickungstodes gefunden.« Er beugte sich hinunter. »Sehen Sie hier. Im rechten Auge sind leichte Staubblutungen zu erkennen.«

»Ja, ich stimme Ihnen da zu.« Hella schaute sich im Zimmer um. »Lag in der Nähe ein Kissen?«

Gerrit Eilers räusperte sich. »Auf dem Stuhl, der an dem kleinen Tisch dort steht. Ich habe es bereits eingetütet.« Er hob einen großen Plastikverschlussbeutel hoch, in dem sich ein etwa fünfzig mal fünfzig Zentimeter großes Kissen befand.

Hella sah es sich von allen Seiten an und zeigte auf mehrere Stellen. »Das könnte tatsächlich auf sein Gesicht gepresst worden sein.« Sie wandte sich wieder dem Inselarzt zu. »Wie sicher sind Sie sich?«

Er hob beide Hände. »Nun, ich bin kein Rechtsmediziner

und will mich auch nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, aber ich werde auf dem Totenschein ›Todesursache ungeklärt‹ ankreuzen.«

Hella nickte. »Das reicht. Ich informiere die Kollegen in Wittmund.«

Nachdem Hella ihren Stellvertreter Torsten Peters nicht erreichen konnte, ließ sie sich zu Alina Becker durchstellen. Die junge Kommissarin hatte bereits in einigen großen Fällen mit Hella zusammengearbeitet und war zunächst irritiert, dass Hella sie aus dem Urlaub anrief. In kurzen Worten berichtete Hella ihr von der Situation auf Spiekeroog und bat Alina, Torsten Peters zu informieren und den Abtransport der Leiche nach Oldenburg in die Rechtsmedizin zu organisieren.

»Roland rufe ich jetzt gleich selbst an«, sagte Hella. Roland Radmeier war der Leiter der Kriminaltechnik, die in Aurich ihren Sitz hatte.

»Sollen Lars und ich kommen?«, fragte Alina. Lars Mattes war Alinas Lebensgefährte und ebenfalls Kommissar im Wittmunder Polizeikommissariat.

»Das muss Torsten entscheiden. Ich gehe aber davon aus, dass er euch beide schickt.«

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, rief Hella in Aurich an.

»Ich dachte, du bist in Urlaub. Spiekeroog, richtig?«

»Noch vier Tage. Du wirst hier gebraucht. Ein ungeklärter Todesfall. Im Moment sieht alles danach aus, dass der alte Herr erstickt worden ist.«

Der Kriminaltechniker seufzte theatralisch. »Da denkt man, du rufst mich nett aus deinem Urlaub an, und schon hat man wieder Arbeit an der Backe.«

»Wann kommst du? Spiekeroog hat jetzt Schnellfähren. Es sollte für euch kein Problem sein, am späten Nachmittag wieder zurück auf dem Festland zu sein.«

»Ich melde mich. Bis später.«

Zurück im Ferienhaus fand Hella Leon und Jella im Garten. Ihre Tochter aß ein Eis, Leon trank Kaffee. Hella holte sich eine Tasse aus der Küche und setzte sich zu den beiden.

»Alina und Lars werden wohl gleich eintreffen, die Kriminaltechnik ist auch auf dem Weg.«

Leon nickte, schwieg aber.

»Ich muss mich um nichts kümmern. Die beiden machen das.« Erneut nickte Leon.

»Hey, hätte ich ablehnen sollen? Gerrit Eilers war unsicher, was er machen soll. Jetzt sollte aber alles anlaufen.«

»Sind die ersten achtundvierzig Stunden nicht die wichtigsten?«, fragte Leon.

»Ach, das kommt aus den Lehrbüchern. Klar, die meisten Tötungsdelikte in Deutschland haben ihre Ursachen in der näheren Umgebung des Opfers.« Sie grinste. »Du weißt schon, der Gärtner ist immer der ...«

»... Mörder«, vervollständigte Leon.

Natürlich hatte Leon recht damit, dass die ersten Stunden nach Auffinden eines Todesopfers ausgesprochen wichtig waren. Zeugen waren noch nicht von außen beeinflusst, Verdächtige hatten sich noch kein tragfähiges Alibi zurechtgelegt und keine Zeit gehabt, sich mit anderen Personen abzusprechen. Spuren waren noch frisch und mussten gesichert und schnellstmöglich ausgewertet werden. Allerdings gab es auch Fälle, die erst nach den ersten Ermittlungstagen in Fahrt kamen. Hella hatte in ihrer Karriere einige von ihnen erlebt.

»Ein Tag wäre okay«, sagte Leon in die entstandene Stille hinein. Er strich Jella zärtlich über die Haare. »Wir wollten sowieso einen Vater-Tochter-Tag einlegen.«

»Sicher?«, fragte Hella. »Ich kann mich auch vollkommen raushalten. Die beiden schaffen das auch alleine.«

Leon wiegte den Kopf hin und her. »Aber mit den Gedanken wärst du doch immer beim Fall. Morgen ist schon okay.«

Hella beugte sich vor und küsste Leon. »Danke!«

Auf dem Weg zum Strand schrieb Hella Alina eine Nachricht, dass sie am nächsten Tag eine Urlaubspause einlegen würde, um auf Spiekeroog die Befragungen zu unterstützen. Alina antwortete, dass sie gerade angekommen seien und Gerrit Eilers sie vom Hafen abgeholt habe. Sie schlug ein Treffen um acht Uhr am nächsten Morgen in der Polizeistation vor. Hella sagte zu.

»Läuft alles?«, fragte Leon, dem nicht entgangen war, dass Hella Nachrichten verschickte.

»Sie sind gerade angekommen. Morgen früh um acht treffen wir uns dann. Bis dahin ist Funkstille.« Hella stellte das Handy aus und legte es weit nach unten in ihren Rucksack.

»Hast du noch einmal über das Sabbatjahr nachgedacht?«, fragte Leon, als sie am Abend im Garten saßen, jeder ein Glas Weißwein in der Hand. Seit sie auf Spiekeroog waren, hatte keiner von ihnen das Thema angesprochen, aber in den Monaten davor war die Frage nach einer Auszeit immer wieder aufgekommen. Als Hella Leon kennengelernt hatte, tourte er als Surflehrer durch die halbe Welt, im Sommer auf Spiekeroog, im Herbst, Winter und Frühjahr in anderen Surf-Regionen der Welt, immer dort, wo es gerade warm war und es Wellen gab.

»Nachgedacht immer wieder, entschieden noch nicht«, antwortete Hella. Sie verschwieg, dass sie bisher das Thema für sich umgangen hatte und keinen Weg wusste, sich damit konstruktiv auseinanderzusetzen.

»Was stört dich am meisten an dem Gedanken, dieses Land für ein Jahr zu verlassen?«

Hella zuckte mit den Schultern. »Es klingt so endgültig. So, als würden wir nicht zurückkehren.«

»Wir haben hier ein Haus, zwei Jobs, es ist unsere Sprache, die hier gesprochen wird. Heimat halt. Kommt man da nicht immer hin zurück?«

»Vermutlich ja, aber die Frage ist nur, wann wir wieder nach Hause kommen«, warf Hella ein.

»Dann, wenn wir es für richtig halten. Du, ich und Jella. Das

können wir unmöglich jetzt entscheiden. Weißt du, ob dir hier nicht in einem halben Jahr oder in zwei die Decke auf den Kopf fällt und du dringend eine Luftveränderung brauchst? Nein, das weißt du nicht. Es gibt Menschen, die brauchen diese Sicherheit, für immer am gleichen Platz zu bleiben, den gleichen Job, die gleichen Gesichter. Das ist vollkommen in Ordnung, aber gehören wir dazu?«

»Du bestimmt nicht«, sagte Hella. »Bei mir bin ich da nicht so sicher.« Zum ersten Mal hatte sie den Gedanken ausgesprochen. Aber wollte sie eigentlich in Ostfriesland bleiben? In der Region, in der sie aufgewachsen war? Erst vor einem Jahr hatte sie sich ihren Eltern vorsichtig wieder angenähert. Da Leons Eltern im Ausland wohnten, sah Jella ihre Großeltern väterlicherseits nur ganz selten. Ihre Eltern lebten nur eine gute Stunde Autofahrt von ihnen entfernt. Jella hatte immer wieder nach ihnen gefragt, und irgendwann hatte Hella ihren Widerstand aufgegeben und ihre Mutter angerufen. Es war ein schwieriges Gespräch geworden, keiner von ihnen konnte die Vergangenheit auf Knopfdruck ausschalten.

Als Hella mit fünfzehn Jahren schwanger geworden war, hatten ihre Eltern sie dazu gedrängt, ihr Kind zur Adoption freizugeben. Hella fühlte sich alleine und im Stich gelassen und gab schließlich dem Druck ihrer Eltern nach. Erst vor wenigen Jahren hatte sie ihren Sohn wiedergefunden. Benjamin war inzwischen erwachsen, hatte gerade sein Studium abgeschlossen und lebte mit seinem Lebensgefährten in Berlin. Zu Beginn ihres Spiekeroog-Urlaubs hatte er sie mit Luis für einen Tag besucht. Sie hatten Pläne gemacht und überlegt, eine ganze Woche zu fünft zu verreisen. Nach Australien oder Hawaii würden die beiden sicher nicht mitkommen.

»Ich bin mir bei dir auch sicher«, sagte Leon. »Im Grunde genommen bist du ein genauso freiheitsliebender Mensch wie ich. Du lässt es nur selten zu. Sehr selten.«

Hella lächelte. Wahrscheinlich hatte Leon recht. Sie wusste aber auch, dass sie ein starkes Bedürfnis nach Geborgenheit und

Sicherheit hatte. Welche Seite am Schluss den Ausschlag geben würde, lag für sie vollkommen im Dunkeln.

»Ich möchte, aber dann möchte ich doch lieber nicht«, versuchte sie ihre Gefühle zu beschreiben. »Das ist ein ständiger Kampf, und im Moment laufe ich eher vor der Entscheidung davon. Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie ich das ändern soll.«

Leon stand auf und ging nach hinten zum Kühlschrank. Mit der Flasche Wein in der Hand kam er zurück zum Tisch, schenkte ihnen beiden ein und setzte sich wieder.

»Vielleicht schaffen wir es zusammen. Wenn wir ehrlich über unsere Pläne reden. Ich werde dir nicht böse sein, wenn du dich gegen das Sabbatjahr entscheidest. Dann finden wir andere Wege, um mit der Situation umzugehen.«

»Ja, du hast recht. Ich darf das nicht nur mit mir selbst abmachen. Das funktioniert nicht und führt zu noch mehr Frust.«

Leon hob sein Glas und stieß mit ihr an. »Also abgemacht: Wir entscheiden es gemeinsam. Es gibt keinen Druck und keinen Termin.«

Hella atmete erleichtert auf. »Ja, vielleicht ist das ein Weg.«

Um kurz vor acht Uhr ging Hella auf der breiten Straße Richtung Fährhafen, um Alina und Lars abzuholen. Als sie das Ferienhaus verlassen hatte, hatten Leon und Jella noch tief und fest geschlafen. Sie würden in etwa einer Stunde aufstehen, beim Bäcker Brötchen holen, anschließend in Ruhe frühstücken und dann zum Strand aufbrechen. Bereits jetzt waren die Temperaturen auf knapp zwanzig Grad gestiegen.

Alina und Lars liefen als letzte Gäste über die Gangway auf den Kai, begrüßten Hella beide mit einer Umarmung und nahmen sie in die Mitte, als sie langsam aufs Dorf zugingen.

»Wie ist der Stand?«, fragte Hella, die sich am Abend zuvor gezwungen hatte, nicht in Wittmund anzurufen, um ihre Neugier zu befriedigen.

»Die Leiche wird heute Morgen obduziert«, sagte Alina. »Ich habe gestern noch mit Frau Dr. Wolters gesprochen. Sie lässt dich übrigens grüßen. Wir werden also spätestens gegen Mittag aus der Rechtsmedizin mündlich die ersten Ergebnisse bekommen.«

»Okay, das wäre gut, bevor wir hier zu viel Wirbel machen.«

Alina nickte. »Rüdiger Scharff lebte alleine, er war ledig und nie verheiratet. Dass er seit achtzehn Jahren auf Spiekeroog ist, hast du schon gehört. Er hat seinerzeit das heruntergekommene Haus gekauft und es komplett renovieren und ausbauen lassen. Scharff hat die deutsche Staatsangehörigkeit, war aber vor Spiekeroog lange Zeit im Ausland gemeldet.«

»Was hat er da gemacht?«

»Ist nicht bekannt beziehungsweise konnten wir bisher nicht herausbekommen. Ich vermute, dass er eine Art Berater war und für viele unterschiedliche Firmen gearbeitet hat. Da er zu der Zeit steuerlich nicht in Deutschland erfasst war, wird es schwer, das so einfach nachzuvollziehen. Rente bezog Scharff übrigens nicht.«

»Irgendwo muss er ja das Kapital fürs Haus und sein Leben auf Spiekeroog herhaben. Habt ihr noch mehr herausgefunden?«

»Kinder oder andere nahe Verwandte gibt es offenbar keine«, übernahm Lars den Berichtpart. »Seine Eltern leben nicht mehr, Geschwister hatte er nicht. Wir haben von daher auch niemanden über seinen Tod informiert. Um sein Erbe wird sich ja das Nachlassgericht kümmern.«

»Klingt alles sehr geheimnisvoll. Hatte er auf der Insel Kontakte?«

»Die Reinigungskraft war gestern zu aufgelöst, um uns relevante Informationen geben zu können«, sagte Lars. »Wir versuchen es gleich noch einmal. Sie kommt gegen neun in die Polizeistation.«

»Allerdings hat Gerrit Eilers uns eine Person genannt, mit der Scharff seiner Meinung nach viel Kontakt hatte«, fuhr wieder Alina fort. »Unser Kollege hat sie schon mehrfach zusammen gesehen.« Sie hatten fast das Dorf erreicht. Alina zog ihr Notizbuch aus der Tasche. »Dörte Dirksen, zweiundsiebzig, ehemals Grundschullehrerin auf Spiekeroog. Ihr Mann ist vor dreizehn Jahren an Krebs verstorben. Gerrit Eilers vermutet sogar, dass die beiden ein Paar gewesen sein könnten.«

»Sie lebt auf der Insel?«

»Ja, laut unserem Inselkollegen ist sie auch nicht verreist. Du willst mit ihr sprechen?«

Hella nickte. »Ich komme kurz mit in die Polizeistation und melde mich dann bei der Dame an.«

Vor Dörte Dirksens Haus stand ein Schaukasten, der die Ferienzimmer in ihrem Haus bewarb. Die Zimmer schienen nicht sehr groß zu sein, strahlten aber auf den Fotos eine wohlige Wärme aus. Der Frühstücksraum lag im für Spiekeroog typischen Vorbau des Hauses und wirkte genauso behaglich wie die Zimmer.

Als Hella auf die Eingangstür zutrat, wurde sie von innen geöffnet. Eine attraktive Frau, die Hella allenfalls auf Mitte

sechzig geschätzt hätte, lächelte sie an, stellte sich als Dörte Dirksen vor und bat sie herein.

»Trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir? Oder möchten Sie lieber Tee?«

»Zu Kaffee sage ich nicht Nein«, antwortete Hella und folgte ihrer Gastgeberin in die Wohnküche des Hauses. »Wie viele Ferienzimmer haben Sie?«

»Nur vier. Ein kleines Zubrot zu meiner Pension. Und vor allem eine Beschäftigung. Ich war mein Leben lang berufstätig und konnte mir nach dem frühen Tod meines Mannes nicht vorstellen, untätig zu Hause herumzusitzen. Mit der Lebensversicherung habe ich das Haus ausgebaut, und seit über zehn Jahren bin ich nun Pensionswirtin.«

Dörte Dirksen reichte Hella den Becher Kaffee, den sie auf Hellas Wunsch zur Hälfte mit aufgeschäumter heißer Milch aufgefüllt hatte, und setzte sich zu ihr an den Tisch.

»Gerrit hat mir am Telefon gesagt, dass es um Rüdiger geht. Ich habe natürlich schon gehört, dass er gestorben ist. Gerrit wollte mir nicht sagen, warum sich die Polizei jetzt darum kümmert. Stimmen etwa die Gerüchte, dass Rüdiger ...?« Sie ließ den Satz unvollendet.

»Im Moment können wir nicht ausschließen, dass Herr Scharff getötet wurde.«

Dörte Dirksen schluckte schwer und sah sie fassungslos an. »Aber wer ...? Wir leben hier auf einer Insel. Sind Sie sicher?«

»Der Leichnam von Herrn Scharff wird gerade in Oldenburg obduziert. In ein paar Stunden werden wir mehr wissen.«

»Sie sind sich relativ sicher, oder?«, fragte Dörte Dirksen noch einmal.

Hella nickte. »Darf ich Ihnen ein paar Fragen zu Herrn Scharff stellen?«

»Ja, natürlich.«

»Sie waren seit längerer Zeit befreundet?«

»Das ist richtig. Wir kannten uns eigentlich, seit Rüdiger nach Spiekeroog gezogen ist. Auf einer Veranstaltung sind mein

Mann Walter und ich mit Rüdiger ins Gespräch gekommen und haben uns ab da gegenseitig besucht. Rüdiger konnte gut kochen, Walter war ebenfalls Hobbykoch. Im Grunde genommen waren die beiden Männer befreundet, ich war mehr Begleitung. Das hat sich geändert, als mein Mann krank geworden ist. Bauchspeicheldrüsenkrebs.« Dörte Dirksen schloss kurz die Augen, bevor sie fortfuhr. »Walter hatte ab der Diagnose gerade noch zwei Monate zu leben. Ich war am Boden zerstört, und ich weiß nicht, wie das ohne Rüdiger alles ausgegangen wäre. Er war für mich da, hat meinen Alltag organisiert, und er war es, der auf die Idee mit der Pension kam. Auch dabei hat er mir geholfen. Als das Geld von der Versicherung auf sich warten ließ, hat er mir sozusagen einen Freundschaftskredit gegeben. Damit konnte ich mit dem Ausbau schon anfangen. Als die ersten Gäste kamen, stand er morgens in meiner Küche und hat beim Frühstück geholfen. Und das alles, ohne jemals auch nur einen Cent anzunehmen.«

»Darf ich fragen, ob Sie ein Paar waren?«

Dörte Dirksen lächelte. »Dürfen Sie. Und nein, wir waren Freunde, sehr, sehr gute Freunde. Rüdiger hat mir nie Avancen gemacht, und ich wäre auch nicht dafür empfänglich gewesen. Nicht, weil ich ihn nicht attraktiv fand, nein, ganz und gar nicht. Aber nach dem Tod meines Mannes war ich viele Jahre nicht für eine neue Beziehung bereit. Und später ... Es war gut so, wie es war. Ich glaube, wir beide wollten daran nichts ändern und auch kein Risiko eingehen. Jede Beziehung bedeutet nicht nur Glück, sondern auch viel Arbeit, und es gibt keine Garantie auf Erfolg. Sie verstehen sicher, was ich meine.«

»Ja, durchaus.« Hella hielt kurz inne. »Sie standen Herrn Scharff also sehr nahe.«

»Auf jeden Fall.«

»Wir haben keine Angehörigen ausfindig gemacht, die wir benachrichtigen können.«

»Rüdiger war Einzelkind. Seine Eltern sind vor langer Zeit gestorben, von weiteren Verwandten hat er nie gesprochen.

Sollte es welche geben, hatte er zumindest keinerlei Kontakt zu ihnen. Rüdiger hat immer gesagt, er sei der Letzte seiner Sippe. Was immer das auch heißen mag.«

»Nach unseren Informationen hat Herr Scharff lange im Ausland gelebt. Ist das richtig?«

Dörte Dirksen nickte. »Das stimmt. Bevor Rüdiger sich auf Spiekeroog niedergelassen hat, war er seit seinem frühen Erwachsenenalter im Ausland unterwegs.«

»Unterwegs? Das klingt nicht nach einem festen Wohnsitz.«

»Zumindest keinem für viele Jahre. Rüdiger hat für Firmen in aller Welt gearbeitet. Als externer Berater.« Sie hob schützend die Hände. »Aber fragen Sie mich jetzt nicht, was und wen er beraten hat. Ich weiß es schlicht nicht und muss zu meiner Schande auch sagen, dass ich nie nachgefragt habe.«

»Von sich aus hat Herr Scharff Ihnen nichts über sein Leben vor Spiekeroog erzählt?«

Dörte Dirksen warf Hella einen erstaunten Blick zu. »Sie sind eine gute Zuhörerin. Ja, Rüdiger war niemand, der groß über sein altes Leben gesprochen hat. Er sagte einmal, dass er mit dem Teil abgeschlossen habe. Er sprach von einem Schlusstrich und von einem neuen Leben. Er liebte die Nordsee seit seiner Kindheit. Auf Spiekeroog ist er schon mit acht Jahren gewesen. Zusammen mit seinen Eltern hat er hier einen Sommer verbracht. Damals war Spiekeroog noch schwer zu erreichen. Den Hafen gab es noch nicht. Die Schiffe legten an einem langen Steg an, und die Gäste wurden mit der Inselbahn ins Dorf gebracht.«

»Ja, ich kenne die Geschichte der Insel«, sagte Hella. »Herr Scharff hat Ihnen also nie erzählt, was und wo er gearbeitet hat?«

»Nein. Und wie gesagt, ich habe auch nicht nachgehakt.« Dörte Dirksen sah sie fragend an. »Meinen Sie denn, dass er deshalb ...? Das ist doch so viele Jahre her, das kann ich mir nicht vorstellen.«

»War Herr Scharff häufiger auf dem Festland? Auch für längere Zeit?«

»Hin und wieder müssen wir alle für die eine oder andere Sache aufs Festland fahren. Allein wegen Besuchen bei Fachärzten, aber auch, um Kleidung zu kaufen. Das ist doch ganz normal.« Sie runzelte die Stirn. »Aber das war nicht Ihre Frage, oder? Nun gut, in den letzten Jahren war Rüdiger sehr selten auf dem Festland. Ich kann mich nur an wenige Fahrten erinnern, die länger als einen oder zwei Tage gedauert haben. Seit wir die Schnellfahren haben, ist das mit den Gezeiten ja nicht mehr ganz so einschränkend. Also, wenn Rüdiger überhaupt länger fort war, dann höchstens für eine, allenfalls zwei Nächte.«

»Sie hatten so engen Kontakt, dass Sie das mitbekommen haben?«

Dörte Dirksen nickte. »Wenn Rüdiger über Nacht blieb, habe ich bei ihm im Haus nach dem Rechten geschaut und auch mal seine Blumen gegossen. Er hat mir eigentlich immer mitgeteilt, wenn er aufs Festland fuhr.«

»Sie sprachen von den letzten Jahren. Davor war er häufiger unterwegs?«

»Da kam es vor, dass er auch mal mehrere Nächte blieb. Er fuhr damals gerne nach Hamburg. Er hat mir erzählt, dass er die Stadt liebt, aber niemals mit so vielen Menschen auf engem Raum zusammenleben möchte.« Dörte Dirksen warf Hella einen unsicheren Blick zu. »Ich bin wohl nicht sehr hilfreich, oder?«

Vor der kleinen Spiekerooger Polizeistation standen ein Tisch und vier Klappstühle. Lars und Alina saßen in der Sonne und warteten auf Hella.

»Ihr lasst es euch gut gehen?«, fragte Hella schmunzelnd.

»Was sollen wir ohne Chefin auch sonst machen?«, sagte Lars lachend und schenkte Hella ein Glas Wasser ein. »Setz dich zu uns. Hast du was erreicht?«

Hella fasste die Befragung von Dörte Dirksen zusammen und schloss mit den Worten: »Sehr geheimnisvoll, unser Herr Scharff.«

»Sieht ganz danach aus«, sagte Alina. »Die Haushaltshilfe hat sich zwar inzwischen wieder halbwegs gefangen, aber viel hat sie uns auch nicht sagen können. Sie arbeitet seit fünf Jahren für Rüdiger Scharff und beschreibt ihn als freundlichen alten Herrn, der sie gut bezahlt und nie etwas zu beanstanden hatte. Sie kommt übrigens drei Tage die Woche für jeweils drei Stunden. Wenn sie im Haus gearbeitet hat, war Herr Scharff entweder auf einem Spaziergang, oder er hat sich in seinem Arbeitszimmer aufgehalten. Dort hat sie übrigens nie geputzt, und wenn sie alleine im Haus war, war das Zimmer verschlossen.«

In diesem Moment klingelte Alinas Handy. Sie warf einen Blick aufs Display und reichte das Gerät an Hella weiter. »Das wird Frau Dr. Wolters sein. Willst du gleich rangehen?«

Hella nahm das Gespräch an. »Guten Tag, Frau Dr. Wolters. Hella Brandt am Apparat.«

»Wieso dachte ich mir schon, dass Sie Ihren Urlaub unterbrechen? Aber gut, wir sind ja alle nicht ganz frei von dieser Krankheit. Zu viel Ehrgeiz, zu viel Engagement, zu viel ... Ach, Sie wissen schon.« Sie seufzte theatralisch. »Kommen wir lieber zur Sache. Wollen Sie vielleicht das Handy auf laut stellen, dann können Ihre Kollegen gleich mithören.« Die Rechtsmedizinerin

wartete einen Moment und fuhr fort. »Der Insellkollege hatte recht. Herr ...«

»Scharff«, half Hella aus.

»Genau, also Herr Scharff ist erstickt worden. Wir haben nicht nur die klassischen Anzeichen entdeckt, sondern auch Fasern im Rachenraum und in der Luftröhre gefunden, die zu einem Kissen passen sollten. Auf die genaue Analyse müssen Sie noch ein oder zwei Tage warten, aber hier handelt es sich ja auch nur um einen Vorabbericht. Ihre Kollegen in der Kriminaltechnik haben von uns bereits Fotos von den Fasern bekommen. Des Weiteren haben wir keine Abwehrspuren festgestellt, unter seinen Fingernägeln waren keine Hautreste, und am Körper fanden sich keine Hämatome. Entweder war das Opfer vollkommen ahnungslos und überrascht von dem plötzlichen Angriff, oder es ist im Schlaf überwältigt worden.« Sie hielt kurz inne. »Und bevor Sie fragen: Ich favorisiere keine der beiden Varianten. Beides ist möglich. Allerdings sind trotz Überraschungsmoment oder Schlaf häufig Abwehrspuren zu finden. Aber dazu später noch eine Anmerkung.«

»Todeszeitpunkt?«

»Immer langsam mit den jungen Pferden, Frau Hauptkommissarin. Da kommen wir gleich zu. Der Herr war für sein Alter erstaunlich gut in Form. Herz, Lunge, Leber hätten auch für einen Fünfundzwanzigjährigen durchgehen können. Nach meiner Einschätzung hätte er auch hundert werden können.« Sie legte eine kurze Pause ein. »Und nun zum Todeszeitpunkt. Der Kollege auf Spiekeroog war so weitsichtig, die exakte Temperatur des Leichnams zu prüfen. Zusammen mit unseren Untersuchungsergebnissen können wir davon ausgehen, dass Herr Scharff am Vortag seines Auffindens zwischen zwanzig und vierundzwanzig Uhr getötet wurde.«

»Angenommen, Herr Scharff ist im Schlaf überrascht worden«, sagte Hella. »Was würde das bedeuten?«

»Genau dazu wollte ich gerade kommen. Sobald der steigende CO₂-Spiegel den Atemreflex ausgelöst hätte, wäre der

Mann wach geworden. Natürlich hätte das dem Täter – nehmen wir einmal an, dass es eine männliche Person war – einen kleinen Vorteil verschafft, aber Sie dürfen sich das nicht so vorstellen, als wenn das Opfer gleich bewusstlos gewesen wäre. Es ist durchaus zu erwarten, dass er sich gewehrt hätte. Das sind ja ganz natürliche Reflexe. Das Gleiche gilt selbstverständlich auch für eine Überraschungstat. Hier ist der Vorteil noch geringer.«

»Und wenn er zuvor betäubt wurde?«

»Das ist genau die richtige Frage, Frau Brandt. Die Analysen stehen zwar noch aus, aber ein betäubtes Opfer würde durchaus zur Spurenlage passen. Wir sollten die toxikologischen Analysen abwarten. Noch Fragen?«

Hella bedankte sich bei der Rechtsmedizinerin und verabschiedete sich von ihr.

»Zumindest ist jetzt geklärt, dass wir es mit einem Tötungsdelikt zu tun haben«, sagte Hella. Kurz zuvor war Gerrit Eilers aus der Polizeistation zu ihnen getreten und hatte die letzten Erklärungen der Rechtsmedizinerin mit angehört.

»Nicht gut«, murmelte er.

»So ist die Situation nun mal«, sagte Hella. »Meine Kollegen und ich werden vorsichtig auf der Insel ermitteln. Da brauchen Sie keine Bedenken haben.«

»Habe ich auch nicht«, sagte der Inselpolizist. »Aber Sie kennen ja die Gerücheküche in einer so überschaubaren Gemeinschaft. Vielleicht ist es sogar besser, wir informieren direkt, sobald die Öffentlichkeit etwas erfahren darf.«

»Ich spreche mit der Staatsanwältin. Sie ist sehr zugänglich für Anregungen von der Basis.« Hella zeigte auf den vierten Stuhl. »Wollen Sie sich nicht zu uns setzen?«

Der Inselpolizist nickte und zog den Stuhl vor.

»Ich habe gerade von meinem Gespräch mit Dörte Dirksen erzählt«, fuhr Hella fort. »Sie war mit Scharff sehr gut befreundet, aber über sein Leben im Ausland wusste Frau Dirksen nur sehr wenig. Dass die Zeit vor Scharffs Ruhestand wirklich relevant ist, ist nach den vielen Jahren auf Spiekeroog eher un-

wahrscheinlich. Trotzdem müssen wir dem nachgehen.« Sie warf einen Blick in ihr Notizbuch. »Zumindest habe ich noch drei weitere Personen genannt bekommen, mit denen Rüdiger Scharff auf Spiekeroog Kontakt gepflegt hat.«

»Um wen handelt es sich?«, fragte Eilers.

»Hindrik Kruskopp, Britta Joken und Gerhard Meyer. Kennen Sie sie?«

Gerrit Eilers nickte. »Mehr oder weniger. Professor Hindrik Kruskopp ist ein Spiekerooger Urgestein. Er ist hier geboren und aufgewachsen, war auf dem Inselinternat und hat nach dem Abitur Medizin studiert. Soweit ich gehört habe, war er ein international anerkannter Chirurg. Nach seiner Pensionierung ist er wieder zurück auf die Insel. Er sollte jetzt an die neunzig Jahre alt sein. Hin und wieder halten wir einen Snack, wenn wir uns begegnen. Er hat über lange Jahre Wattführungen gemacht, aber vor einiger Zeit damit aufgehört.«

»Interessant«, sagte Alina. »Und Britta Joken?«

»Sie kenne ich nur vom Sehen und weiß wenig von ihr. Sie hat eine Eigentumswohnung auf Spiekeroog und ist in den wärmeren Monaten auf der Insel, im Winter und Frühjahr soll sie in Spanien leben. Wo genau, weiß ich nicht. Ihr Alter schätze ich auf Anfang sechzig. Aber wie gesagt, ich kenne sie nicht persönlich.«

»Und Gerhard Meyer?«, fragte Lars.

»Zu ihm kann ich allerdings mehr sagen. Er ist der Jüngste der drei. Ich meine, er hätte mal gesagt, dass er Jahrgang 70 sei. Dann wäre er jetzt dreiundfünfzig. Er lebt seit fünfundzwanzig Jahren auf Spiekeroog. Ursprünglich hat er für einen Immobilienmakler gearbeitet, sich dann aber als Verwalter von Ferienhäusern und -wohnungen selbstständig gemacht. Er managt alles für die Besitzer, von der Buchung bis zur Bettwäsche für die Gäste. Sogar kleine Reparaturen erledigt er selbst. Ein Hansdampf in allen Gassen und sehr beliebt auf der Insel.«

»Eine bunte Gruppe«, warf Hella ein. »Haben die drei Personen und Dörte Dirksen auch untereinander Kontakt?«

»Sie meinen, ob sie befreundet sind? Nicht dass ich wüsste. Nein, wäre es ein fester Freundeskreis, hätte ich das sicher schon mal mitbekommen.«

Hellas Handy machte sich bemerkbar. Nach einem kurzen Blick aufs Display nahm sie das Gespräch an, begrüßte Roland Radmeier und legte das Handy auf den Tisch.

»Wir sitzen hier gerade zusammen. Ich habe das Handy auf laut gestellt. Aus Oldenburg kam übrigens eben die Bestätigung, dass es sich um ein Tötungsdelikt handelt.«

»Gruß in die Runde«, sagte der Kriminaltechniker. »Einen kurzen Vorabbericht, damit ihr nicht im luftleeren Raum ermitteln müsst.« Er hielt kurz inne und fuhr fort. »Wir haben das Kissen untersucht und an mehreren Stellen Spuren festgestellt, die zu Mund, Nase und Augen eines Menschen passen. Wir können somit davon ausgehen, dass es sich um das Tatwerkzeug handelt. Warten wir also auf die DNA-Analyse und hoffen, nicht nur vom Opfer DNA-Spuren nachweisen zu können.«

»Wie lange?«, fragte Hella.

»Wenn es schnell geht, Mitte nächster Woche. Ich habe es eilig gemacht, aber ...« Er ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen. »Als Nächstes haben wir das Wohnzimmer akribisch nach Fingerabdrücken abgesucht. Es scheint im Haus regelmäßig gründlich geputzt zu werden. Das hat uns die Arbeit etwas erleichtert. Sprich: Fingerabdrücke, die aufgrund von Staubablagerungen mutmaßlich älteren Datums sind, haben wir keine gefunden. Bis morgen, vielleicht auch übermorgen werdet ihr euch gedulden müssen, dann hoffe ich, die ersten Aussagen treffen zu können, wie viele unterschiedliche Personen sich in den letzten Tagen vermutlich im Haus aufgehalten haben. Die Abdrücke der Haushaltskraft haben wir bereits, einem freiwilligen DNA-Abstrich hat sie auch zugestimmt.«

»Gab es ansonsten Anzeichen, dass Rüdiger Scharff vorgestern Besuch hatte?«, fragte Alina.

»Da wollte ich gerade zu kommen. Wir haben kein Geschirr

oder Gläser gefunden, die auf einen Gast hindeuten. Ein Flasche Weißwein war offen, aber allenfalls ein halbes Glas entnommen. Der Wein wird gerade untersucht, da das halbe Glas mutmaßlich vom Opfer getrunken wurde und er eventuell Rückstände von Betäubungsmittel enthalten könnte. Das Glas selbstverständlich auch.«

»Könnte es sein, dass ein Gast auch Wein getrunken hat, aber die Flasche später mit Wasser wieder aufgefüllt hat?«

»Gute Frage, die ich mir auch gestellt habe. Ich habe eine volle Flasche des gleichen Weins gekauft, und wir untersuchen, ob beide vom Alkoholgehalt identisch sind. Ob Wasser hinzugefügt wurde, sollten wir eigentlich auch herausfinden können, da es sich um einen relativ guten Wein handelt, dem sicherlich kein Wasser zugesetzt ist. Bevor jemand fragt, Ergebnisse sind frühestens Anfang nächster Woche zu erwarten.«

»Fingerabdrücke auf der Weinflasche?«, fragte Hella.

»Geduld, Geduld, Frau Hauptkommissarin. Die Abdrücke stammen von dem Opfer.« Radmeier legte eine kurze Kunstpause ein. »Allerdings sind einige von ihnen leicht verwischt worden. Das kann unter anderem passieren, wenn die Flasche mit einem Tuch oder mit Handschuhen angefasst wird. Auch aus diesem Grund untersuchen wir den Inhalt der Flasche ganz genau. Gibt es aus der Gerichtsmedizin schon Hinweise, dass der Mann betäubt wurde?«

»Nein«, sagte Hella. »Allerdings sind Analysen in Auftrag gegeben worden.«

»Okay, also warten wir«, warf Radmeier ein.

»Bisher konnten wir nichts über die Vergangenheit von Rüdiger Scharff herausbekommen«, sagte Lars. »Ihr habt doch sicher etwas gefunden, oder?«

Roland Radmeier stöhnte. »Da haben wir beide ja schon gestern vor der Durchsuchung drüber gesprochen. Deshalb habe ich mich auch persönlich darum gekümmert. Aus den letzten achtzehn Jahren ist durchaus etwas zu finden. Nicht viel, aber es reicht. Auf der einen Seite die ganzen offiziellen Unterlagen.

Notarvertrag fürs Haus, Gemeindegeldanmeldung, Gebührenbescheide und solche Dinge. Alles fein säuberlich in Ordnern nach Jahren abgeheftet. Dann gibt es Fotos. Keine digitalen, sondern Abzüge. Wir haben auch eine ältere Spiegelreflexkamera gefunden und entsprechende Filmstreifen. Viele Fotos sind es nicht, aber nach dem Datum auf der Rückseite der Abzüge zu schließen, stammen alle aus den letzten achtzehn Jahren.«

»Heißt das, es gibt überhaupt nichts aus den Jahren davor? Keine Zeugnisse, Unterlagen übers Studium, Arbeitszeugnisse, Steuerunterlagen, persönliche Briefe?«

»Nein, oder sollte ich sagen: Wir haben sie zumindest nicht gefunden. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass der gute Mann, als er auf die Insel gezogen ist, alle Dokumente, Fotos, Unterlagen seines vorherigen Lebens vernichtet hat.«

»Aber du hast das ganze Haus abgesucht?«, fragte Hella.

»Ja, ich bin fast durchgedreht, da ich mich ausschließlich um diese Sache gekümmert habe. Ich habe nichts entdeckt, und glaub mir, ich habe jeden Stein im Haus umgedreht. Der Mann muss seine Vergangenheit komplett ausgelöscht haben.«

Es wurde still in der Runde. Alle verarbeiteten die neuen Informationen. Auch Hella stand vor einem Rätsel, zu dessen Lösung sie noch nicht die geringste Idee hatte. Warum hatte Rüdiger Scharff so konsequent mit seinem alten Leben abgeschlossen? Jeder hatte doch das eine oder andere Foto aus seiner Kindheit. Von den Eltern und Verwandten. Von Freunden oder wichtigen Ereignissen im Leben. Was war passiert, dass Scharff diesen radikalen Schnitt gemacht hatte?

»Das kommt jetzt unerwartet«, sagte Hella.

»Tut mir leid, in der Hinsicht habe ich wirklich nichts gefunden. Der Rest ist auch nicht viel, aber warten wir die nächsten Tage ab. Ihr hört von mir.«

Hella bedankte sich bei Roland Radmeier, beendete das Gespräch und sah in die Runde. »Hat jemand eine Idee, was vor achtzehn Jahren im Leben von Rüdiger Scharff passiert sein könnte?«

»Tod seiner Frau?«, überlegte Gerrit Eilers.

»Er war nicht verheiratet, aber es könnte natürlich sein, dass seine Lebensgefährtin gestorben ist oder sie sich getrennt haben.«

»Wie alt war er vor achtzehn Jahren?«, fragte Alina.

»Sechzig«, sagte Hella. »Durchaus ein Alter, wo sich der eine oder andere aus dem Berufsleben zurückzieht, wenn er oder sie selbst finanziell fürs Alter vorgesorgt hat.«

»Wir brauchen die Kontodaten«, stellte Lars fest. »Da muss sich was finden lassen.«

Hella nickte. »Kannst du dich da gleich drum kümmern? Wenn wir erst mal einen Ansatzpunkt haben, werden wir auch mehr finden.«

»Alles klar, mach ich.«

»Zunächst ist aber das Umfeld der letzten achtzehn Jahre wichtig. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir hier den Täter oder die Täterin finden, ist mindestens genauso groß. Deshalb sollten wir den Tag nutzen, um Rüdiger Scharffs Freunde zu befragen. Ich würde mich um Hindrik Kruskopp kümmern. Geht ihr beide zu Britta Joken und Gerhard Meyer?«